



DIE ZEIT



DKR 38,00 · FIN 5,80 € · E 4,30 € · F 4,30 € · NL 3,90 € · A 3,40 € CHF 6,00 · 14,30 € · GR 5,00 € · B 3,90 € · P 4,30 € · L 3,90 € · HUF 1030,00

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK • WIRTSCHAFT • WISSEN UND KULTUR



Der Jesus, den uns der Vatikan nicht zeigt

Im Petersdom wird angeblich das Schweißstuch Christi gehütet. Befindet sich die wichtigste Reliquie Roms in Wirklichkeit in den Abruzzen?

EIN KIRCHENKRIMI VON WOLFGANG BÜSCHER DOSSIER S. 15-18

Abb.: «Il Volto Santo», Manoppello, Italien; Foto: Paul Badde aus: «Das Muschelseidentuch», Ullstein Verlag, 2005

2005 Das war mein Jahr

Zurück schauen
JULIA JENTSCH,
Herbert
Grönemeyer, Paul
Kirchhof,



Olli Dittrich,
HEINO,
Natalia Wörner,
Ingo Schulze,
HEIDE SIMONIS,

Wir sind Helden –
und der einzig
wahre Enkel von
Willy Brandt
u. v. a. S. 55-68



Was wird aus Josef Ackermann?

Brillanter Banker, überforderter
Kommunikator:
Der Chef der Deutschen Bank
versteht die Deutschen nicht

MARC BROST WIRTSCHAFT S. 21/22

Gott ist nicht tot

Jeder Christbaum zeugt von einer Tradition, die mehr ist als Kulisse VON ULRICH GREINER

Zeitgenossen, die gern Nietzsches Satz »Gott ist tot« auf den Lippen führen, vergessen meist, dass dieser Verlust niemanden mehr geschmerzt hat als Nietzsche selber. In seinem Buch *Die fröhliche Wissenschaft* tritt der »tolle Mensch« auf und ruft: »Wohin ist Gott? Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich!« Und er fragt verzweifelt: »Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Gott ist tot! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?« Eine Weile sah es so aus, als hätten wir uns ganz gut getröstet. In seinem Gedicht *Berliner Weihnacht* schrieb der Dichter Klabund: »Am Kurfürstendamm da hocken zusamm / Die Leute von heute mit großem Tamtam. / Brillanten mit Tanten, ein Frack mit was drin, / Ein Nerzpelz, ein Steinherz, ein Doppelkinn.« Konsumkritik schon 1918. Brillanten und Nerzpelz sind nicht das Wahre. Das hat sich herumgesprochen, und manches Steinherz wird an Weihnachten weich. Da wird man wohlütig und spendet, man geht in die Kirche, und wenn von der Empore Bachs Freudchor mit Pauken und Trompeten das Lied aus frühen Tagen herabschmettert: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen«, dann ergreift manchen vielleicht das Gefühl, es sei was dran an Weihnachten.

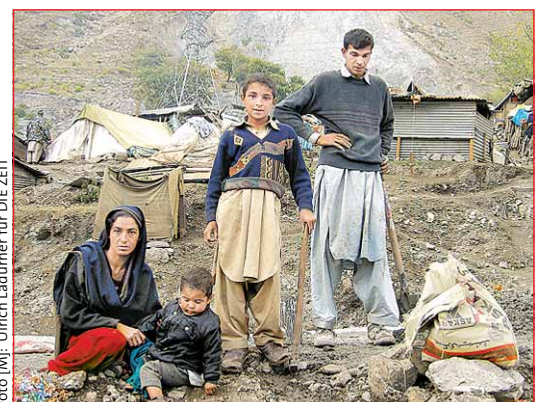
Aber was? Angeschärft durch die Konfrontation mit fundamentalistisch-religiösen Bewegungen, gibt es im alten Europa eine immer lebhaftere Diskussion darüber, was uns das Christentum noch bedeute – ob es überhaupt etwas bedeute. Das erschütternde Sterben von Johannes Paul II. und die Wahl Joseph Ratzingers zum neuen Papst haben die besten Sendeleiter und die Titelseiten der Zeitungen gefüllt, und Hunderttausende strömten zum Weltjugendtag in Köln. Solche Bilder hatte die Öffentlichkeit lange nicht gesehen: betende Jugendliche im Gleichklang mit Bischöfen und einen Pontifex, der die ganze Welt segnet.

Es ist wahr: Die Inszenierung von Religion beweist noch nichts. Der Philosoph Herbert Schnädelbach hat in der *ZEIT* (Nr. 33 vom 11. August) gesagt, religiöse Gefühllichkeit dürfe man nicht verwechseln mit wahrer Religion und wahrem Glauben. So gesehen, wäre das mediale Brimborium um die Papstwahl und den kreuzgekrönten Kölner Hügel nur Ausdruck einer vagabundierenden Sehnsucht nach Transzendenz gewesen und damit ohne Belang. Aber wer wüsste denn wirklich zu sagen, was wahrer Glaube sei? In einer Welt, die allein positives Wissen gelten lässt, hat das Religiöse keinen angestammten Ort und vor allem keine Sprache mehr. Wer ohne Amt und Auftrag von Gott redet, gilt rasch als arm im Geiste. Aber vielleicht sind es genau diese in der Bergpredigt gemeinten Armen,

die dem Allmachtswahn unserer technisch-industriellen Wissenskultur überlegen sind. Niemand kann wissen, was jeder Einzelne unter den Tausenden von Betern des Weltjugendtages (oder des Evangelischen Kirchentages) gedacht, empfunden, geglaubt hat. Sicher ist nur: Es handelte sich um eine sanfte Demonstration. Sie hat gezeigt, dass diese Gesellschaft christlicher ist, als sie von sich denkt. Zwar ist die Lage der Kirchen prekär. Nur wenige Getreue noch nehmen teil am Leben der Gemeinden, Gotteshäuser werden geschlossen und verkauft, Macht und Einfluss früherer Zeiten sind dahin. Aber der Glaube ist nicht verschwunden. Und das alles bedeutet doch nur, dass der christlichen Botschaft die Chance gegeben ist, dort wieder anzuknüpfen, wo sie herkommt.

Denn alles nahm seinen Anfang ganz unten, in einem erbärmlichen Stall, und die Ersten, die davon in Kenntnis gesetzt wurden, die Hirten, waren ebenso machtlos und arm wie das Kind in der Krippe. Seitdem sind die Armen und Machtlosen in ihrer Würde anerkannt. Hier hat der Gedanke der Gleichheit und der Brüderlichkeit sein Fundament. Hier begann die Verschmelzung von heidnischer Antike und jüdischem Monotheismus, von Philosophie und Offenbarungsreligion. »Im Anfang war das Wort« – die Erkenntnis des Evangelisten Johannes begründet das abendländische Denken.

In seinem Buch *Ketzer* schreibt Gilbert Keith Chesterton: »Was immer von antiken Hymnen und antiken Tänzen Europas unverfälscht erhal-



Wo Kraft wächst aus der Katastrophe

Tsunami, Wirbelstürme, Beben: Nach der Zerstörung keimt Hoffnung
Feisal darf nicht weinen: Wie die Kinder in Kaschmir überleben
Haben Politik und Wissenschaft aus den Verheerungen der Natur gelernt?

J. BITTNER, U. LADURNER, M. THUMANN, TH. KLEINE-BROCKHOFF POLITIK S. 3/4

ten geblieben, was immer von den Festen für Phoebus oder Pan ungehindert auf uns gekommen ist, findet sich in den Festen der christlichen Kirche. Alles andere in unserer Welt ist christlichen Ursprungs, selbst dasjenige, was ganz und gar antichristlich aussieht. Christlichen Ursprungs ist die Französische Revolution. Christlichen Ursprungs ist die Zeitung. Christlichen Ursprungs sind die Anarchisten. Christlichen Ursprungs ist die Naturwissenschaft. Christlichen Ursprungs ist auch der Angriff auf das Christentum.« Das Wunder, das jede Geburt bedeutet, wird an Weihnachten zu einem besonderen Wunder. Aus dem schieren Nichts entstand vor 2000 Jahren eine Bewegung unvergleichlicher geistiger Kraft. Sie hat abwechselnd Frieden gestiftet und Kriege geführt, den Geist beflügelt und unterjocht. Das Christentum war immer schwach, wenn es stark, und stark, wenn es schwach war. Es hat die Kultur geprägt, in der wir leben. Kaum ein großes Werk der abendländischen Malerei, Musik und Literatur, das davon nicht beeinflusst wäre. Und wenn es uns zuweilen schwer fällt, die Bilderwelt italienischer Kirchen und spanischer Klöster noch zu lesen, so wäre dem leicht abzu- helfen: durch die Lektüre des Buchs der Bücher.

Dass die Botschaft der Bibel so wenig gekannt ist, liegt nicht allein an der Bildungsferne unseres so genannten Bildungssystems, es liegt auch an den Kirchen. Aus Furcht, den neuesten Trend des Zeitgeistes zu verpassen und die letzten Schäflein zu verlieren, haben sie allzu lange die bekömmlichen Seiten ihrer Botschaft ausgestellt und die schwierigen versteckt. Sie wollten modern sein und waren doch nur opportunistisch. Wie sie einst Waffen segneten, so neigen sie nun dazu, dem allseits Üblichen ihren Segen zu erteilen. Da fällt es nicht weiter auf, wenn Hamburger Bischöfe die Anzeigenbeilage der örtlichen Zeitung, die das Weihnachtsgeschäft des Einzelhandels befördern soll, mit Grußworten einleiten. Sicherlich hat der Widerstand, den der neue Papst solch vauseilender Anpassung sichtbar entgegengesetzt, zu seinem Ansehen beigetragen.

Der Film *Merry Christmas*, der jetzt in den Kinos läuft, erzählt davon, wie deutsche und englische Soldaten aus den Schützengräben des Ersten Weltkrieges heraustreten, aufeinander zugehen und sich »Frohe Weihnachten!« wünschen. Für eine kurze Ewigkeit herrschte Frieden. Ja, es waren Christen, die einander hingemetzelt haben. Kriege gibt es seit Menschengedenken, die frohe Botschaft des Weihnachtstages aber erst seit relativ kurzem. An Weihnachten gewinnt, was auf verlorenem Posten scheint, hoffnungsträchtige Gestalt. Jeder Christbaum, jeder Adventskranz und jeder Rauschgoldengel zeugt davon, dass eine Tradition lebt, die mehr ist als Kulisse. Sie ist lebendige Utopie und zeigt: Ob Gott tot ist, hängt von uns ab.

Audio www.zeit.de/audio

Gestatten, Merkel

Die ersten außenpolitischen Auftritte der Kanzlerin verdienen Applaus. Kritteln kann man immer noch VON JOSEF JOFFE

Im Irak eine Geisel befreit, in Brüssel der EU-Haushalt gerettet – welch ein furioser Neubeginn der Berliner Diplomatie! Schon bemüht ein deutsches Boulevardblatt die Sterne, und Angela Merkels außenpolitische Fortüne zu deuten. Die Frau sei ein Krebs, und der sei nun mal »ausdauernd und zäh«. Dass Susanne Osthoff in Sicherheit, der EU-Finanzplan nach der üblichen Krisenqual verabschiedet ist, mag in der Tat glückliche Fügung sein. Halten wir uns aber lieber an den gänzlich erdverhafteten Theoretiker der Macht, Niccolò Machiavelli, der den Erfolg eines Politikers nicht nur auf *fortuna*, sondern auch auf *occasione* und *virtù* zurückführt.

Dame Fortuna »zum Lächeln« zu bringen erfordert einmal die richtige Gelegenheit, zum Zweiten jene *virtù*, die Machiavelli nicht als Tugend, sondern als »entschlossenes Handeln« definiert. *Virtù* erkennt die Chance und nutzt sie. Diese *occasione* hat sich Merkel nicht geschaffen; sie hat sie geerbt – und zwar von ihrem Vorgänger Gerhard Schröder, der das uralte Grundgesetz deutscher Außenpolitik vernachlässigt, vielleicht sogar verachtet hat.

Für die Mittelmacht in der Mitte gilt seit Adenauer das Gesetz des Ausgleichs: Hier Amerika, dort Russland; hier Westeuropa/Frankreich, dort Osteuropa, das sich inzwischen von Polen bis zur Ukraine erstreckt. Schröder hatte diese Gewichte verschoben – weg von den USA und den östlichen Nachbarn, hin zu Paris und Moskau –, verstärkt noch durch die persönlichen Bindungen an Jacques Chirac und Wladimir Putin.

Im Rückblick hat diese Verschiebung den deutschen Einfluss nicht gemehrt; das zeigte nicht zuletzt die höfliche Abfuhr, die sich Berlin in seiner Kampagne um einen UN-Sicherheitsratsitz in Washington geholt hat. Die Umarmung Frankreichs hat Tony Blair düpiert, den Schröder in seiner ersten Amtszeit (»Dritter Weg«) noch hoffiert hatte. Und Putin? Vorläufig bleibt Schröder als *Gospodin Gazprom* in Erinnerung – als Kanzler, der Polen, Baltien, Ukrainer brüskiert hat, indem er die Ostsee-Pipeline forcierte, die Russland einen hübschen geökonomischen Hebel gegen die »Zwischeneuropäer« an die Hand gibt. (Sie erlaubt es Moskau, Westeuropa mit Gas zu beliefern, aber Osteuropa den Hahn abzudrehen.) Das kühle nachbarschaftliche Kalkül

der Deutschen aber gebietet mindestens so gute Beziehungen zu Warschau *et alii* wie zu Moskau – von der historischen Verantwortung ganz zu schweigen.

Die neue Kanzlerin musste während der Brüsseler Budget-Krise keiner genialischen Eingebung folgen, um die *occasione* zu erkennen und zu ergreifen. Sie musste nur die unbedingte Gefolgschaft gegenüber Paris ein wenig lockern, um sich zwischen das verfeindete Duo Blair/Chirac zu schieben und dergestalt als Mittler aufzutreten, »ohne den Europa einer neuen Krise nicht hätte entrinnen können« – so der *Figaro*. Hier passt wirklich das Bismarck-Bild vom »ehrlichen Makler«, und es passt umso besser, als Merkel den Polen auch noch 100 Extramillionen aus dem EU-Topf zuschanzte. Eine scheinbar selbstlose Geste, die realpolitischen Gewinn abwerfen wird, weil sie den Polen signalisiert, dass ihre Interessen in Berlin nun etwas besser aufgehoben sind. Dass Angela Merkel schon im Januar Israel besucht, um das Schröder einen Bogen gemacht hatte, wird sich auch in der Nahostpolitik auszahlen.

Merkel musste in der EU-Finanzkrise nur die klassischen Gewichte wieder austarieren, und schon konnte sie ein Stück jener Führung in Europa an sich ziehen, die Schröder entglitten war. Fortuna aber lächelte auch im Fall Osthoff, weil die Neuen, inklusive des Außenministers Steinmeier, mit *virtù* im Sinne Machiavellis agierten – nennen wir es »zielgerechtes Handeln, gepaart mit Bedacht und Diskretion«. Allfällige Eitelkeiten wurden zurückgestellt, Verbindungen in den Irak und zu befreundeten Diensten diskret genutzt – wiewohl dieser Erfolg erst dann richtig bemessen werden kann, wenn der gezahlte Preis sich nicht als exzessiv herausstellt.

Mag sein, dass alles nur »beginner's luck« war. Indes zeigt sich schon an dieser Ouvertüre, was eine professionelle Außenpolitik auszeichnet: weniger Rhetorik und mehr Realitätsinn, das sichere Gespür, die Interessenpolitik, die sich mit Verantwortung für das Wohl anderer paart, schließlich die Wiederherstellung der klassischen Balancen deutscher Diplomatie. *Virtù* hat auch mit Virtuosität zu tun, und die verdient erst einmal Applaus. Fehler werden später bekrittelt.

Audio www.zeit.de/audio

ZEIT Online GmbH: www.zeit.de; ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de
Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
Telefon 040 / 32 80 - 0; E-Mail: DieZeit@zeit.de, Leserbrief@zeit.de
Abonnentenservice:
Tel. 0180 - 52 52 909*, Fax 0180 - 52 52 908*, E-Mail: abo@zeit.de
*0,12 €/Min. aus dem deutschen Festnetz

